

Pfarrer Jörg Zimmermann

**Predigt zu Psalm 118,5-17 in Auswahl
anlässlich des Abschieds von Jörg Zimmermann von den Thom's Glory Singers
am 04.09.2016
in der Thomaskirche Bonn-Röttgen**

Liebe Gemeinde, und darf ich heute vielleicht einmal besonders sagen: Meine lieben Glory Singers!

Es ist nicht ganz ohne Risiko, in einem Gottesdienst, der maßgeblich durch die Musik geprägt ist, nun eine Predigt zu halten. Ob es uns Predigern nun gefällt oder nicht: Wenn von einem Gottesdienst bekannt ist: da gibt es viel Musik, dann wird das immer, wirklich immer als wohltuend empfunden. Würde ich dagegen versuchen, für meine Gottesdienste Werbung zu machen, indem ich sage: Da müsst ihr kommen, heute gibt's auch 'ne extra lange Predigt! – dann dürfte der Effekt eher ernüchternd sein...

Darum verspreche ich auch sofort: lang wird diese Predigt nicht! Der Musik gehört dieser Gottesdienst, und das soll auch so sein. Dennoch meine ich zugleich: Auch die schönste Musik kann bisweilen eine Deutung gut vertragen. Und einige Gedanken zu Musik, insbesondere zum Singen und nochmal speziell zum chorischen Singen in der Kirche sind ja vielleicht auch mal angebracht.

Soviel jedenfalls ist sicher: Die Kirche ist einer der letzten Orte in unserer Öffentlichkeit, wo gemeinschaftlich gesungen wird! In den Familien ist diese schöne Übung leider weitgehend verschwunden. Auch in den Schulen tut man sich häufig schwer damit. Aber ein Gottesdienst ohne Gemeindegang, eine Kirchengemeinde ohne Chor – das ist nach wie vor nicht vorstellbar!

Zum Glück ist das so!! Denn in der Musik, ganz besonders im Gesang, also in der Musik mit dem Instrument, das unser Schöpfer einem jeden von uns mit der Geburt sozusagen frei Haus geliefert hat, da können wir im wahrsten Sinne des Wortes sämtliche Register ziehen, die unsere Seele zum Ausdruck der unterschiedlichsten Stimmungen bereit hält! Und ich möchte sagen: Wie kann ein Mensch so doof sein, diesen Schatz ungehoben zu lassen!

Sicher, nicht jeder sind glockenklar und tonsicher. Aber das ist nicht die Hauptsache – wenn auch für einen Chor wiederum nicht völlig unwichtig, klar. Aber zunächst mal gilt: Ob ich gerade Anlass zur Klage oder zum Lob habe, gesungen vermag sich beides nochmal viel intensiver zu artikulieren, als dies bei lediglich gesprochenen Worten der Fall zu sein pflegt. Und überhaupt können sich Worte ganz anders und ungleich stärker in unserer Seele sozusagen „einnisten“, wenn sie mit einer passenden Melodie verbunden sind. Wobei je nach Musikgeschmack verschiedene Menschen sicher höchst verschiedene Melodien als passend empfinden werden – geschenkt.

Die Gospelmusik hat dabei etwas, das ich nicht auf den Begriff bringen kann, das aber die Seele – jedenfalls offensichtlich die Seele vieler Menschen – besonders tief anzurühren vermag. Vielleicht haben diese Melodien sich einfach deshalb so herausgebildet, wie sie es haben, weil sie so unglaublich erfahrungsgesättigt sind: randvoll gefüllt mit Erfahrungen unglaublichen Leides der Sklavenexistenz und zugleich randvoll gefüllt mit Erfahrungen göttlicher Hilfe und Begleitung in dieser leidvollen Existenz, dann aber auch immer wieder der Befreiung aus solchem Leiden. Irrendwie scheinen sich solche Lebenserfahrungen in Tönen niederschlagen zu können – ich

kann's nicht erklären, aber es irgendwie staunend nach- und mitvollziehen, im Zusammenhang unserer je eigenen Lebenssituation, das können wir. Und das hilft, das tut gut, das richtet auf!

„In der Angst rief ich den HERRN an, und der HERR erhörte mich und tröstete mich.“

– So beginnt der Abschnitt aus **Psalm 118**, den wir vorhin in der Lesung hörten. Das klingt so einfach, dass man es kaum fassen kann. Und so einfach ist es natürlich nicht immer, klar. Aber ich denke, jeder Chorsänger kennt die Erfahrung: Da komme ich mit allem, was mir auf der Seele liegt, zur Probe oder auch zu einem Auftritt – ich singe – und auf einmal fühlen sich die Dinge anders an als zuvor. Sogar wenn sich von der „Faktenlage“ her zunächst mal gar nichts geändert hat! Aber es wird bereits sozusagen ein Signal gegeben in Richtung auf Veränderung! Und das bewirkt etwas.

In **Psalm 118** heißt es: **„Man singt mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten!“** Die „Gerechten“, sie wohnen nach wie vor in ihren „Hütten“. Das nehme ich mal ganz wörtlich im Sinne der Gospels: Die Sklaven, die wohnen ja auch nur in „Hütten“, die haben keine festen Häuser, die sind Wind und Wetter ausgesetzt sowie der Willkür ihrer Herren. Aber sie sind sozusagen ihrer Zeit schon voraus.

In ihren Liedern singen sie vom Sieg des HERRN, und das heißt natürlich: von ihrem Sieg, von ihrem neuen Lebens jenseits der Sklaverei und jenseits aller Wüstenwanderung: *„Deep river – my home ist over Jordan!“* oder *„Ezekul saw the wheel way up in the middle off he air!“* Und auch in Afrika weiß man davon etwas: *„Tuzanezerwa!“* In Israel sowieso und seit alters her: *„Haleluya al hakoll!“* Und sogar bis nach Köln ist diese Hoffnung gedungen und verdichtet sich zu dem sicherlich augenzwinkernden, aber doch auch und auf jeden Fall erwartungsvollen Gebet: *„O leever Jott: Jev uns Wasser!“*

Das simple Singen, gerade das Singen in Gemeinschaft, lässt mich mein Leben anders empfinden. Und ob man dieses Phänomen nun für ein interessantes Resultat irgendwelcher biochemischer Prozesse hält, die sich da in unsereinem abgespielt haben, oder ob wir es schlicht für ein Wunder halten: egal, wie gesagt: Es hilft, es tut gut, es richtet auf!

Und ganz nebenbei: Es ist nicht einfach Vertröstung auf eine bessere Welt! Es ist nicht das berühmte „Opium des Volkes“ nach Karl Marx. Nein, was die Sklaverei in den USA angeht: Von den Gospels ging Kraft aus, eine Kraft, die sicher einen beträchtlichen Anteil daran hatte, dass sich die Verhältnisse dort dann tatsächlich geändert haben.

Und was ist das Besondere daran, solches Singen als Gemeinschaft, im Chor und damit: mehrstimmig zu praktizieren? Liebe Gemeinde, ich gehe gerne so weit zu sagen: in einem Chor, da bildet sich „Kirche“ geradezu modellhaft ab:

Zum Ersten: Bei allem Respekt vor schöner Solomusik: Sie kann eben kein Bild für die Kirche sein. Sondern die lebt ja davon, dass sie von vornherein Plural ist, dass da mehrere, ja viele zusammenkommen. Und da bringt jeder Unterschiedliches mit, vom hohen Sopran bis zum tiefen Bass. Die Kunst besteht nun darin, diese unterschiedlichen Gaben so zusammenzuführen, dass das Ganze im wahrsten Sinne des Wortes harmonisch wird und bleibt. Schiefe Töne, Missklänge sind da eine Belastung, klar. Und wie kriegt man sie aus der Welt? Ganz einfach – jedenfalls in der Theorie: indem jede Sängerin, jeder Sänger mindestens soviel **hört** wie selber singt.

Ich finde das immer ein Highlight, wenn ich mich auf besondere Töne in einer anderen Stimme freuen kann: Haben Sie vorhin bei „Deep River“ im Schlussakkord das tiefe D des Basses gehört? Da freuen sich die anderen Stimmen das ganze Lied über drauf! Allein diese Vorfreude und dann ihre Erfüllung, sie machen dieses Lied zu einem Genuss für den Chor! Oder achten Sie

nachher mal darauf, wie der Tenor bei „Ezekul“ am Ende eine so genannte „Sixte ajoutée“ auf den letzten Akkord draufsetzt! Oder beim „Irish Blessing“, ganz am Schluss, da löst der Alt die Spannung auf, indem er vom C aufs D wechselt – so nach dem Motto: Wie schön, wenn der Schmerz nachlässt! (Aber das ist kein Betriebsunfall! Das muss so sein!)

Chorisches Singen, liebe Gemeinde, ist also mindestens so sehr Hören wie selber singen. Es ist mindestens ebenso die Freude an den Gaben der Anderen wie das Einbringen der eigenen Gabe. So wünschen wir uns doch Kirche insgesamt, oder? Also: Fangen wir beim gemeinsamen Singen doch schon mal damit an!

Ich danke Euch, liebe Glory Singers, für viele Jahre schönes gemeinsames Singen und gutes Miteinander, ob beim Karneval, bei den Christmas Carols oder „einfach so“! Ich wünsche Euch, dass Ihr auch in Zukunft dem gemeinsamen Singen treu bleibt – in welchem Zusammenhang und in welcher Zusammensetzung auch immer! Ich werde das in Sande sicher auch selber beherzigen.

Und Ihnen, liebe Gemeinde, sowie unserer Kirche insgesamt wünsche ich, dass sie das gemeinschaftliche Singen auch weiterhin hochhält. Wie gesagt: Für mich ist es ein Bild für Kirche, wie es kaum ein treffenderes und besseres gibt. Es steht für die zutiefst hoffnungsfrohe Botschaft, die unseren Glauben insgesamt ausmacht und die unser Psalm auf den Begriff bringt, wenn es dort heißt: **„Ich werde nicht sterben, sondern leben und des HERRN Werke verkündigen.“** Amen.